

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 4, 130. Jahrgang

Sonntag, 26. April 2020

4022. Folge

Christus spricht: Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Matthäus 28, 20b

Liebe Leserinnen und Leser!

Seit einigen Wochen ist das alles nicht möglich: Das gemeinsame Feiern von Gottesdiensten, Begegnungen mit Menschen in unseren Gemeinden, ein Besuch im Café Lichtblick.

Es ist eine ungewohnte, neue Situation, die uns lähmt, traurig und hilflos macht.

Das Coronavirus bestimmt zurzeit unser Leben – auch das Leben in der Gemeinde.

Wir suchen nach Möglichkeiten, in Kontakt zu bleiben. Das Internet bietet da viele Möglichkeiten, aber auch das gute alte Telefon und das Briefeschreiben.

Dennoch fehlt die Gemeinschaft in den Gruppen und Kreisen und natürlich im Gottesdienst.

Wir wissen nicht, wie lange die Situation so sein wird. Das Osterfest nicht in der Gemeinde zu feiern, war für mich unvorstellbar – und dennoch musste es in diesem Jahr so sein.

Gerade in dieser Krise brauchen wir Gottes Trost, das gemeinsame Gebet und den Zusammenhalt in der Gemeinschaft.

Gottes Wort ist uns geschenkt für jeden neuen Tag. Wenn es gut läuft in unserem Leben, sind wir dankbar und spüren den Segen Gottes in unserem Leben. Doch in Krisen wie diesen? In den Zeiten, in denen so viele Fragen im Raum stehen. Zeiten, gefüllt mit Ängsten um die Gesundheit, um die wirtschaftliche Lage unseres Landes, um unsere Arbeit, unser Zuhause, unsere Zufriedenheit und unser Glück.

Viele Menschen haben auf Sand gebaut in den letzten Jahren, indem sie sich verlassen haben auf die Wirtschaft, auf unser reiches Land mit einem guten Gesundheitssystem.

Durch Corona gerät Vieles ins Wanken, bricht vielleicht sogar weg – keine Verlässlichkeit mehr in Sicht.

Die Welt ist im Ausnahmezustand. Sie hat Angst. Jesus Christus – er weiß das.



Eine Mutter tröstet ihr Kind

Foto: Simone Haanz/pixelho.de

Er sagt uns: In der Welt habt ihr Angst. In der heutigen Zeit stimmt das einmal mehr.

Jesus sagt nicht: Glaubende haben keine Angst. Die Welt ist kein Schlaraffenland. Die Bibel redet offen über Ängste und sie zeigt uns, wie wir damit umgehen können. Wenn wir Ängste haben, dürfen wir sie vor Gott bringen – er hört! Die Psalmgebete des Alten Testaments verleihen uns Worte, wo wir selbst vielleicht keine finden.

Jesus sagt uns aber noch mehr. Er sagt: Seid getrost!

Und das ist kein billiger Trost – wie ein „Kopf hoch, das wird schon wieder“. Dieser Trost wird ausgesprochen von Gott selbst. Von demjenigen, der auch noch trösten kann, wenn kein irdischer Trost mehr hilft.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66, 13). Der Trost ist wie Muttermilch: Sie nährt, schenkt Geborgenheit, hilft zum Leben.

Das hebräische Wort für „trösten“ – nicham – bedeutet „aufatmen lassen“. Stimmt: Wenn ich Trost erlebe, dann weitet sich meine Brust – das beklemmende Gefühl der Angst nimmt ab. Ich kann durchatmen.

Das griechische Wort für „trösten“ – parakalein – heißt „herbeirufen“. „Hilfe herbeirufen“ ist der Anfang für den einen Trost, der hilft. In echt. Der Paraklet bei Johannes ist der Heilige Geist. Der Trost Gottes – der immer da ist – den wir immer rufen können.

Jesus Christus kennt das Leid. Er kennt die Angst. Er hat gelitten, wie kein anderer. Jesus kann das, was so schwer ist: Angst und Verlassenheit aushalten. Er stirbt draußen vor dem Stadttor auf Golgatha, verlassen von Menschen, gefühlt verlassen von Gott. Alles, was wir in diesen Tagen an Angst und Verlassenheit erleben, kennt Jesus. Er ist jetzt da in unseren leeren Kirchen,

Fortsetzung auf Seite 26

Fortsetzung von Seite 25

so allein, wie er allein gewesen ist auf Golgatha. Und deswegen sind wir nicht allein, niemand von uns.

Die Passionszeit und Ostern liegen hinter uns. Die Leidenszeit Jesu, die an Karfreitag ihren Höhepunkt hat – und an Ostern verwandelt wird. Durch seine Auferstehung überwindet er – Jesus – die Welt. Sie hat mit ihren Ängsten und ihrem Schrecken nicht das letzte Wort. „Aber ich habe die Welt überwunden.“, sagt uns Jesus. Da erkennen wir plötzlich, dass nicht alles aufhört. Es geht weiter – selbst der Tod ist nicht das Ende.

Die Angst verschwindet nicht aus unserem Leben – wir müssen sie auch weiterhin aushalten. Und doch verändert sich etwas: Die Angst hat ihre Macht verloren. Sie beherrscht uns nicht mehr. Wir sind getröstet und haben im Glauben die Gewissheit: Jesus Christus überwindet diese Welt. Nicht, indem er sich eben dem Sterben entzieht. Nein: Nicht am Sterben vorbei, sondern durch das Sterben hindurch, so besiegt er den größten Feind des Lebens: den Tod. An Ostern hören wir, dass es weitergeht nach diesem Leben, dass Gott auf uns wartet und alle Schuld und

Angst dieser Welt von uns nimmt. Da wird die Angst abgelöst von der Freude, der Hoffnung. Perspektivlosigkeit verwandelt sich in neue Chancen und Visionen – hin zum Ewigen Leben.

Krisen im Leben – sie verändern uns. Momentan werden wir gezwungen, Aktivitäten zurückzuschrauben. Wir haben plötzlich Zeit für uns und unsere Familie. Das ist gut – wenn diese Zeit nicht gleichzeitig gefüllt wäre mit Sorgen um die Gesundheit, um den Arbeitsplatz, den Schulabschluss, die wirtschaftliche Situation in unserem Land, in der Welt.

Wir müssen lernen, uns neu auszurichten. Alte Werte, die in unserer Gesellschaft schon fast verschollen schienen, bekommen einen neuen Stellenwert.

So sehr die Angst uns lähmt, so sehr brauchen wir das Vertrauen auf Gott. Er hat ein gutes Ziel für uns bereitet. Seine Zusage gilt. Er lässt uns nicht los.

Wer Gott, dem Herrn, vertraut, der hat auf keinem Sand gebaut.

Vieles gerät ins Wanken – doch seine Zusage an uns hat Bestand. So stehen wir auch mitten in der Krise unter seinem Segen.

Nina Ziegler-Oltmanns, Campen

Im Strom der Zeit

Kirche in Zeiten der Corona-Krise

Wer hätte das vor zwei Monaten für möglich gehalten: Flächendeckend finden keine Gottesdienste statt. Das gemeindliche und soziale Leben wird fast völlig runtergefahren. Die Schulen und Kitas schließen drei Wochen vor den Ferien – und ob sie nach den Ferien wieder wie gewohnt anfangen, ist zur Abfassung dieser Zeilen völlig fraglich.

Was macht das mit uns? Na ja, auf jeden Fall werden Menschen kreativ. Wer Zugang zum Internet hat, dessen Smartphone mit WhatsApp ausgestattet ist, wird mehrmals am Tag mit irgendeinem kurzen Video überzeugt von vielfältigen Ideen.

Auch Kirche wird digital. Ein bunter Blumenstrauß an verschiedenen Andachten in Video- und/oder Sprachformaten wird ins Internet gestellt. Manch altreformierte Gemeinde übt sich in den ersten digitalen Schritten. Was bisher vielleicht argwöhnisch betrachtet wurde, ist plötzlich eine hervorragende Möglichkeit, die Verbundenheit der Gemeinde zum Ausdruck zu bringen.

Als ich den Laptop nach der Video-Aufnahme eines Gottesdienstes bei uns auf dem Küchentisch aufstellte und der Familie das Produkt zeigte, sagte unser Sohn: „Damit müsst ihr aber sofort wieder aufhören, wenn die Krise vorbei ist. Es kommt sonst niemand mehr in die Kirche!“ Werden Online-Gottesdienste nun Standard wie z.B. in den Nieder-

landen? Ich hoffe nicht. Sie haben ihren guten Wert in solch chaotischen Zeiten wie diesen. Online-Gottesdienste können ein Stück Normalität, Vertrautheit, Verbundenheit und Heimatgefühl vermitteln, sie offenbaren aber auch das Defizit der gelebten Gemeinschaft, der besonderen Zeit und des abgesonderten Ortes. So wertvoll es sein kann, in der Quarantäne vertraute Stimmen, liebgewonnene Orte zu sehen, so sehr steigt die Sehnsucht, diese wieder live zu erleben. Online-Gottesdienste fördern ansonsten die Isolation, die Singularität der Menschen.

Online-Gottesdienste werden dort erlebt, wo ich normalerweise den Krimi schaue, das Essen zu mir nehme oder schlafe. Das sind die vornehmsten Orte des Lebens. Nun kann jemand theologisch argumentieren: Ist das nicht gerade die Aufgabe der Kirche, mit der Botschaft der befreienden Liebe Gottes ins Herz der menschlichen Existenz, in den Alltag zu gelangen? Sicherlich. Es mag sein, dass wir mit einem Online-Gottesdienst, einer Online-Andacht mehr Menschen erreichen als mit dem herkömmlichen Sonntagsgottesdienst – die Klickzahlen bei YouTube lassen das vermuten. Vielleicht liegt hier eine Chance der künftigen kirchlichen Arbeit, die Menschen in ihren Lebenswelten mit prägnanten christlichen Bot-



schaften zu erreichen. Diese Krise könnte also auch zur Chance werden. Die Chance, mit den Möglichkeiten der modernen Medien Menschen in ihrer Alltäglichkeit zu erreichen. Allerdings werden solche Online-Angebote nie das ersetzen können, was die um Gottes Wort versammelte Gemeinschaft zu geben imstande ist.

Der besondere Ort des gottesdienstlichen Geschehens ist beachtenswert. Der Abstand, der zwischen Alltag und (sonntäglichem) Gottesdienst geschaffen wird, ist heilsam. Als die aus der Welt Herausgerufenen lassen wir uns durch Gottes Wort und sein offenes Ohr dienen. Der abgesonderte Ort hilft mir, mit wohlthuendem Abstand auf meinen Alltag durch Gottes Wort gelenkt zu schauen. Manches Mal gehe ich mit verändertem Blick nach Hause. Ob ich diesen heilsamen Abstand auch bei einem Online-Gottesdienst, gefeiert im Pyjama und einer Tasse Kaffee in der Hand, erlebe?

Was macht die Krise mit uns? Wir werden erfinderisch. Auf den Balkonen der Republik erklingen christliche Abendlieder, Kerzen werden in Fenster gestellt, als Zeichen der Solidarität mit denen, die sich für das Wohl der Kranken und Alten in den

Krankenhäusern, Praxen und Heimen einsetzen. Hilfgemeinschaften bilden sich, um denen unter die Arme zu greifen, die zu den Risikogruppen gehören: Vorerkrankte und ältere Menschen. Die Liste der Hilfsbereiten ist lang! Ein hoffnungsvolles Zeichen in Zeiten, die zuvor deutliche Spuren von Verrohung, Entmenschlichung, Hass und Feindschaft aufzeigten. Allerdings will sich die Liste derer, die Hilfe in Anspruch nehmen wollen, partout nicht füllen. Es bewahrheitet sich wieder einmal, dass Hilfe geben leichter fällt als Hilfe anzunehmen. Als Christ*innen leben und bekennen wir, dass wir abhängige Geschöpfe sind. Wir leben aus Gottes Hand, haben Raum in seiner Gnade um Christi willen. Sind das Lippenbekenntnisse, wenn mir die Annahme von Hilfe so schwerfällt?

Was macht die Krise mit uns? Hoffentlich lehrt sie uns ein gesundes Stück Demut. Wir haben längst nicht alles in der Hand. Auch wenn wir Menschen Großes zu leisten imstande sind, ein fürs Auge unsichtbarer Virus offenbart dem Menschen seine eigentliche Ohnmacht. Hoffentlich machen viele Menschen die positive Erfahrung, dass ihr Gottvertrauen in der Krise trägt und Halt gibt.

Gerold Klompmaker, Bad Bentheim

„Du sollst dich erinnern an den ganzen Weg ..“

Eine besondere Einladung aus Schoonebeek

In 2020 jährt sich das Kriegsende zum 75. Mal. Die Gemeinde Schoonebeek hat alle Kirchengemeinden Emlichheims und Neugnadenfelds eingeladen, dessen am 3. Mai miteinander in einem Gottesdienst zu gedenken. In Emlichheim und Neugnadenfeld hätte kein Gottesdienst stattgefunden. Leider findet bedingt durch die Corona-Krise nun auch die Feier in Schoonebeek nicht statt. Der Grenzbote (schon allein des Namens wegen) bietet sich m.E. an, um schriftlich Raum zu schaffen für das Gedenken.

„Du sollst dich erinnern an den ganzen Weg ...“

Schoonebeek hat den Emlichheimern und Neugnadenfeldern die Hand gereicht. Anlass ist ein Gedenktag, der ein ganz besonderer ist. 75 Jahre sind seit der Befreiung durch kanadische Alliierte vergangen. In 5. Mose 8, 2 heißt es: *„Und du sollst dich erinnern an den ganzen Weg, den dich der Herr, dein Gott, vierzig Jahre lang geführt hat in der Wüste, um dich demütig zu machen und zu erproben und um zu erkennen, wie du gesinnt bist, ob du seine Gebote halten wirst oder nicht.“*

Wir haben als Niederländer, Kanadier und Deutsche ganz unterschiedliche

Wege hinter uns. Die Wüsten, die wir hinter uns haben, sind verschiedene. Aber wir haben ein gemeinsames Ziel: das verheißene Land des Friedens nach der Gewaltherrschaft, nach dem Gang durch die Wüste.

Im 5. Buch Mose wird dargestellt, wie Israel den Ägyptern so gerade noch entkommen ist. Bevor die Israeliten in das vor ihnen liegende, verheißene Land einziehen, ergeht eine Aufforderung an sie: „Du sollst dich erinnern an den ganzen Weg...“. Das heißt: Geh‘ nicht einfach so weiter. Bleibe steh‘n. Mache dir bewusst, was geschehen ist. Denn: Im Gedenken verbirgt sich eine starke Kraft und ein guter Geist. Nimm beides auf, damit du wirklich an dein Ziel kommst. Sicher, im Gedenken verbirgt sich auch Schmerz, wie auch nicht? Und, zumindest für mich als Deutschen auch Scham. Denn das, was die Ägypter vor tausenden von Jahren für die Israeliten bedeuteten, das waren wir Deutsche bis vor wenigen Jahrzehnten für die Juden. Für die Juden und für alle unsere europäischen Nachbarn, hier insbesondere für die Niederländer und am Ende für die ganze Welt.

Es stimmt uns von Herzen dankbar, dass uns die Einladung aus Schoonebeek erreicht hat. Wir sind dankbar und nehmen sie gleichzeitig in Demut entgegen.



Konkretes Erinnern

„Du sollst dich an den ganzen Weg erinnern...“ Das ist zunächst ein Wort aus der jüdischen Bibel. Der israelische Präsident Rivlin sagte kürzlich: „Wir erinnern uns nicht aus einem Gefühl der Erhabenheit heraus. Auch nicht, weil wir uns im Erinnern an diese Schrecken gefallen oder selbstgerecht wären. Wir erinnern uns, weil wir verstanden haben, dass sich die Geschichte ohne Erinnern wiederholt.“ Konkretes Erinnern ist lebensnotwendig, auch wenn es schmerzhaft ist oder beschämend.

Wir schreiben das Jahr 1939. Das Land von Mary Berg wird besetzt. Sie lebt in Polen, ihrem Heimatland. Mary ist zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt und schreibt in ihr Tagebuch: „Heute werde ich fünfzehn. Ich fühle mich sehr alt und einsam, obwohl meine Familie ihr Möglichstes getan hat, um aus diesem Tag einen echten Geburtstag zu machen. Sie haben mir zu Ehren sogar eine Makronentorte gebacken, was

Fortsetzung auf Seite 28

Fortsetzung von Seite 27

heutzutage ein ziemlicher Luxus ist. [...] Ich habe schon so lange nicht mehr Tagebuch geführt. [...] Jetzt ist ein gutes Moment, wieder anzufangen. Ich verbringe nämlich die meiste Zeit zu Hause. Alle haben Angst, nach draußen zu gehen. Die Deutschen sind hier.“

In diesem Zusammenhang eine konkrete Erinnerung aus Schoonebeek. Hier war seinerzeit eine Dienststelle eingerichtet, die Daten über Handwerker und Fachleute aus der ganzen Umgebung umfasste. Vom Schmied über den Bankangestellten, Zimmerer, Maurer, Elektriker und Monteur war alles darin katalogisiert. Die Besatzer gebrauchten diese Datenbank, um Fachleute und geeignete Personen als Zwangsarbeiter in Deutschland einzusetzen. Unzählige Niederländer mussten ihren Hof, ihren Wohnort und ihre Familie verlassen. Sie arbeiteten in Nordhorn in der Textilindustrie oder gleich hinter der Grenze, um Öl aus dem Boden zu pumpen. Viele wurden in der Landwirtschaft auf deutscher Seite eingesetzt. „Dies Archiv muss weg.“ Das dachten Jan und Harm. Sie kamen aus De Krim und fuhren mit dem Motorrad nach Schoonebeek. Am Ende des Tages schlug dieser Versuch fehl. Das Ergebnis war ein Drama mit katastrophalem Ausgang. Vier Niederländer bezahlten dieses Unterfangen mit ihrem Leben.



Das Gift, das die Nazis über die Niederlande ausgegossen hatte, wirkte. Einheimische wurden einander fremd. Das war für Hitler ein ganz besonders perfider Schachzug, wenn er die niederländische Bevölkerung sich gegenseitig in Teilen zum Feind machen konnte. Das hat unsagbar viel Leid über zahllose Familien in den Niederlanden gebracht. Und dieses Leid war mit dem Kriegsende nicht vorbei. Lange konnte dieses einmal entfesselte Gift weiterwirken.

Unsagbar war auch das Leid, das erst mehr als 100 000 Nachbarn erfuhren. Erst

nach Westerbork gebracht, transportierte man sie wie Vieh in Vernichtungslager. Nie wieder ward ein Lächeln von diesen Menschen gesehen, nie wieder gab es einen Händedruck oder ein Gespräch über den Gartenzaun hinweg – nur, weil sie jüdischen Glaubens waren.

„Ein solches Volk sollte nicht existieren dürfen“

Mary Berg schreibt unter dem Eindruck der Besatzer und der Vernichtung von Menschen in ihr Tagebuch: „Die Nazis triumphieren. [...] Werden die Deutschen diesen Krieg gewinnen? Nein, tausendmal nein! Warum werfen die Alliierten keine Bomben auf deutsche Städte? [...] Deutschland muss vom Angesicht der Erde hinweggefegt werden. Ein solches Volk sollte nicht existieren dürfen.“

40 Jahre in der Wüste. Als beinahe Auswärtige. Was denn sonst? Was für eine Alternative gab es für Deutschland? Nach Verlauf von 40 Jahren schreiben wir das Jahr 1985. Am 8. Mai 1985 hält Bundespräsident von Weizsäcker seine wohl bedeutendste Rede vor dem Parlament. Er sagte dem Sinn nach: Wir müssen die Vergangenheit annehmen, wie sie ist. Wollen wir sie dagegen weiter verdrängen, dann bleiben wir stecken in tödlicher Einsamkeit in der Wüste. Er hat das gesagt, was 1985 alle wissen mussten, was aber auch 1985 noch immer nicht alle wissen wollten. Es war ein Bekenntnis. Gerade durch das konkrete, nicht ausweichende Erinnern wird der Weg in die Zukunft gebaut. Fünf Monate nach dieser Rede wird von Weizsäcker als erster deutscher Bundespräsident von Israel zum Staatsbesuch eingeladen. Das Vergessenwollen verlängert die Wüstenzeit, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung. Das sind wir Deutschen den Opfern schuldig, und uns selbst auch.

Die eine Lehre aus der Shoa

Primo Levi, der vor 100 Jahren in Turin geboren wurde und der Auschwitz als Zwangsarbeiter überlebte, schrieb später: „Es ist geschehen. Folglich kann es wieder geschehen.“ Die eine Lehre aus der Shoa lautet: dass so etwas wie die Shoa möglich ist.

Wir sind nicht an der Schwelle einer zweiten Shoa. Wir sind dem nicht einmal nahe. Dennoch: Die Anfänge von altem-neuen Antisemitismus, von Rassismus und Fremdenhass schockieren. Insbesondere Juden und Muslime, Fremde oder geschlechtlich anders Orientierte werden



gehasst. All das ist umso gefährlicher, je größer die Ungleichheit in unseren Gesellschaften wird.

Was hilft uns, dem zu begegnen? Indem wir einander gut kennen und immer wieder neu kennenlernen. Indem wir so eng miteinander zusammenarbeiten auf allen Ebenen, dass kein Keil mehr zwischen uns zu treiben ist. Es hilft, dass wir einander begegnen. Dass wir miteinander Trauer und Verdruss aushalten und miteinander feiern. Deshalb sind wir auf Emlichheimer Seite von Herzen den Schoonebeekern dankbar, dass sie uns dabei haben wollten. Dabei vergessen wir das Eine nicht: Deutschland ist durch das Wohlwollen seiner Nachbarn und der Welt als Volk in die Staatengemeinschaft wieder aufgenommen worden. Das war alles andere als selbstverständlich. Erinnern wir uns nur an die Worte von Mary Berg.

Was insbesondere nicht zu vergessen ist...

In diesem Teil Europas haben die alliierten Truppen die Menschen befreit. In Schoonebeek waren es die Kanadier. Sie taten das, indem sie ihr eigenes Leben auf's Spiel setzten. Erst ihr Einsatz hat einen Neubeginn möglich gemacht. Wir sprechen hier von Jungs im Alter von mitunter 18, 19 oder 20 Jahren. Keiner von ihnen hatte sich das selbst ausgesucht. Keiner von ihnen wollte mit Waffengewalt andere junge Leute erschießen. Sie wollten miteinander Fußball oder Handball spielen, aber keine Handgranaten werfen. Aber es war eine böse Macht in der Welt. Und es oblag ihnen, dagegen vorzugehen. Als ihre Regierungen sagten: „Ihr müsst kämpfen“, da taten sie es. Wir denken daran, was für ein gewaltiger Weg es für diese jungen Leute war. Was für einer Wüste sie entgegengingen. Und dass bei Weitem nicht alle das geliebte Land wiedersahen.

Erst ihr mutiger, gefährlicher Weg über den Atlantik und ihr riskantes Überqueren des Ärmelkanals hat diesem Teil Eu-

ropas Freiheit gebracht. Sähen diese jungen Männer heute, was sich in unseren Gesellschaften breit zu machen droht an Rassismus, ich fürchte, sie würden die Frage stellen: Wofür haben wir das alles auf uns genommen? War unser Einsatz gegen das Böse am Ende vergeblich? Sie würden zurecht erwarten, dass wir jetzt selbst einmal aufstehen und kräftig „Nein“ sagen



überall, wo die Würde des Menschen 2020 unterdrückt wird.

Es wird Pfingsten

In 5. Mose 8, 2 werden wir aufgefordert, des ganzen Weges zu gedenken. Denke dran, um Kraft zu bekommen. Es ist Kraft da! Denke daran, dass Gott das Miteinander-Leben will und nicht das Gegeneinander-Leben. Denke dran, dass wir auf Pfingsten zugehen. Werde dir bewusst, wie Menschen einander, auch wenn sie noch so unterschiedlich waren im Blick auf ihre Herkunft, wie sie einander verstanden. Das ist die Kraft des Geistes Gottes. Menschen fangen an, andere Sprachen zu übernehmen und zu sprechen. Menschen ziehen sich nicht voneinander

zurück. Sie denken nicht exklusiv, abschließend, sondern inklusiv. Sie haben keine Angst voreinander, sie vertrauen ihrem Schöpfer. Darin besteht das gelobte, neue Land. Auf diese Weise schenkt Gott einen Neubeginn. Gott gibt Kraft, er gibt seinen Geist. Gott will nicht, dass wir in uns selbst verengt verkrampfen, sondern dass wir uns gegenseitig aufrichten. Gott will keinen Argwohn, sondern Vertrauen. Dank Gottes Geist erkennen wir Schuld und bleiben doch nicht voneinander getrennt. Wir stehen Seite an Seite und wissen uns verbunden durch seinen Geist. Es gibt diese Kraft und Zukunft, um Gottes willen. Wir erinnern das Gestern, um uns das Morgen zu eröffnen. In Gottes Namen.

Friedhelm Schrader, Emlichheim

Ein besonderer Text für das ganze Jahr (2)

In der vorigen Ausgabe des Grenzboten war eine Übersicht der Jahreslosungen von 1930 bis 1988 zu lesen. Hier folgen noch die Texte für die Jahre seit 1989, manche davon sind vielen noch in guter Erinnerung.

- 1989:** Keinem von uns ist Gott fern.
Apostelgeschichte 17, 27
- 1990:** Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis.
Johannes 8, 12
- 1991:** Die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft.
Jesaja 40, 31
- 1992:** In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.
Johannes 16, 33
- 1993:** Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.
Apostelgeschichte 5, 29
- 1994:** Christus ist unser Friede.
Epheser 2, 14
- 1995:** Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott und sonst keiner mehr.
Jesaja 45, 22
- 1996:** Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch keine Ende.
Klagelieder 3, 22
- 1997:** Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt?
Lukas 9, 25
- 1998:** Lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat.
Epheser 5, 2

- 1999:** Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.
Matthäus 28, 20
- 2000:** Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.
Jeremia 29, 13.14
- 2001:** In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.
Kolosser 2, 3
- 2002:** Ja, Gott ist meine Rettung, ihm will ich vertrauen und niemals verzaugen.
Jesaja 12, 2
- 2003:** Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.
1. Samuel 16, 7
- 2004:** Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.
Markus 13, 31
- 2005:** Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.
Lukas 22, 32
- 2006:** Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.
Josua 1, 5b
- 2007:** Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?
Jesaja 43, 19a
- 2008:** Ich lebe und ihr sollt auch leben.
Johannes 14, 19
- 2009:** Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.
Lukas 18, 27
- 2010:** Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich.
Johannes 14, 1

- 2011:** Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.
Römer 12, 21
- 2012:** Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.
2. Korinther 12, 9
- 2013:** Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.
Hebräer 13, 14
- 2014:** Gott nahe zu sein ist mein Glück.
Psalm 73, 28
- 2015:** Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.
Römer 15, 7
- 2016:** Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.
Jesaja 66, 13
- 2017:** Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.
Hesekiel 36, 26
- 2018:** Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.
Offenbarung 21, 6
- 2019:** Suche Frieden und jage ihm nach!
Psalm 34, 15
- 2020:** Ich glaube; hilf meinem Unglauben!
Markus 9, 24
- Und wer schon ein wenig weiter in die Zukunft blicken möchte – hier die Losungen für die kommenden Jahre:
- 2021:** Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!
Lukas 6, 36
- 2022:** Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.
Johannes 6, 37
- Weitere Informationen und Materialien finden sich unter www.jahreslosungen.net.
Hermann Teunis, Hoogstede

Abendmahl im Video-Gottesdienst?

Angeregt durch einen Hinweis auf der Homepage der PKN (www.pkn.nl) habe ich die Kollegenrunde gefragt, wie andere Gemeinden es in Corona-Zeiten und in ihren Video-Gottesdiensten mit dem Abendmahl planen, das doch für die Karwoche oder zu Ostern in allen Gemeinden geplant war. Alle altreformierten Gemeinden hätten demnach entschieden, kein Abendmahl zu feiern.

Es käme mir schon komisch vor, antwortete jemand, das Abendmahl virtuell zu feiern. Erinnert mich spontan an die katholische Messe, wo der Priester stellvertretend für die Gemeinde aus dem Kelch trinkt. Das verkündete Wort Gottes muss mal so lange reichen, bis wir wieder Brot und Traubensaft miteinander teilen können.

Daraufhin startete ich eine Umfrage unter den Kirchenratsmitgliedern meiner Gemeinde, die nachstehenden Gedanken habe ich ihnen bereits mitgeteilt und ebenso das Echo meiner Kollegen. Auch hier herrschte – mit einer Ausnahme – die Meinung vor, wir sollten die Abendmahlsfeier auf die Zeiten verschieben, an denen wir wieder in der Kirche zusammenkommen können.

Schade eigentlich, denn ich denke, auch mit Online-Gottesdiensten via Internet könnten wir das Abendmahl feiern. Meine Gedanken dazu:

Zeichen und Siegel

Das Abendmahl enthält eine Symbolik, nach unserem Katechismus ist es „Zeichen und Siegel“ der Barmherzigkeit Gottes. In der Frage, ab wann Menschen zum Tisch des Herrn eingeladen sind, habe ich immer betont: Wer zu einer Predigt eingeladen ist und sich nicht ablehnend gegen die Botschaft des Evangeliums positioniert, ist auch zum Abendmahl eingeladen. Denn das Abendmahl ist „sichtbar gemachtes Wort“ und bestätigt dieses Wort – und das gilt für die ganze um das Wort versammelte Gemeinde – nicht nur für jene, die im Erwachsenenalter das Glaubensbekenntnis abgelegt haben.

Nun kommt das Wort über den Bildschirm in die Häuser. Wieso unterscheiden wir plötzlich zwischen Wort und Sakrament, was die Kommunikation via Video anbetrifft?

Ich stelle mir vor, dass ein Teilnehmer an der Bildschirmseite im Video-Gottesdienst seine Bibel aufschlägt und den vorgetragenen Text mitlesen kann. Kann er oder sie nicht auch etwas Wein oder Traubensaft (und warum nicht auch ein anderes Getränk, die Elemente tun es nicht) vorbereiten und ein Stück Brot zurechlegen und bei der erlebten Abendmahlsfeier mitfeiern?



Foto: fb

Gemeinschaft

Nun ist das Abendmahl der Gemeinde gegeben, es ist kein individuell für den Einzelnen gedachtes Ereignis.

Wichtig ist also das Erleben von Gemeinschaft: Ich bin nicht allein, auch andere feiern mit mir die Versöhnung durch das Kreuz Jesu.

Und so ist am Tisch des Herrn Platz für andere, die ich dort antreffe und mit denen ich mich – bei allem was uns voneinander unterscheiden kann – verbunden fühle. Das würden wir nicht erleben, wenn wir den Gottesdienst z.B. am Smartphone (und dann auch noch zeitversetzt) verfolgen?

Ich denke, da vermischen wir die lokale und zeitliche Schiene mit dem, was tatsächlich geschieht, wenn wir an anderen Orten vom Schicksal anderer erfahren – unter Umständen sogar erst viel später: Wie erschrocken wir reagieren können, wenn jemand gestorben ist, oder wie sehr wir uns über die Karte freuen, die eine Geburt mitteilt. Das Mitleben hängt

nicht an der Gleichzeitigkeit eines Ereignisses oder der Anwesenheit in einem gemeinsamen Raum!

Es reicht doch, wenn ich „mit Brot und Wein“, angeleitet durch einen übertragenen Gottesdienst, für mich das entdecke, was der Heidelberger in Frage 79 zum Ausdruck bringt: So wie ich Brot und Wein entgegennehme, so ist Christus auch für mich gestorben.

Dass wir dabei die Elemente Brot und Wein „aus der Hand des Dieners“ (Frage 75) – inzwischen glücklicherweise auch: der Dienerin! – empfangen, wird ohnehin nicht so praktiziert: Die Küsterin hat das Brot geschnitten und auf den Teller gelegt, welchen Kirchenratsmitglieder in die Bankreihen geben und einem der Bank-Nachbar weiter reicht. Aus hygienischen Gründen ist aktuell ohnehin nicht daran zu denken, dass das Brot vorher in die Hand eines Fremden genommen und gebrochen wird, geschweige denn, dass wir aus einem Kelch trinken.

Für mich jedenfalls ist es eine theologische, geistliche und seelsorgerliche Verarmung, wenn auf dieses Sakrament aufgrund des Virus (wenn auch nur vorübergehend) verzichtet wird. Wo immer eine Gemeinde sich traut, hier Neues zu wagen, schmecken und fühlen hoffentlich viele, dass Gott uns nicht uns selbst und den Kräften der Welt überlässt.

Fritz Baarlink, Veldhausen

Pressemitteilung

1 Million Euro der VEM für Corona-Hilfspaket

Solidaritätsaktion in der Karwoche gestartet

Wuppertal, 7. April 2020. Die Vereinigte Evangelische Mission (VEM) stellt ab heute einen Hilfsfonds in Höhe von einer Million Euro zur Verfügung, um ihre Mitglieder in Afrika, Asien und Deutschland in ihrem Kampf gegen das Virus COVID-19 zu unterstützen.

„Zur Finanzierung dieses enormen Betrags lösen wir Reserven auf, die wir für derartige Katastrophenfälle nutzen können. Millionen Menschen in Afrika und Asien sind derzeit ohne tägliche Grundversorgung, weil sie wegen der Ausgangssperren keine Arbeit mehr haben,“ so Volker Martin Dally, Generalsekretär der VEM.

Die VEM setzt dabei auf die Solidarität ihrer Gemeinschaft und ruft deshalb Kirchen, Kirchenkreise, Gemeinden sowie Partnerschaften dazu auf, sich an dem Nothilfekorb finanziell zu beteiligen, um ein effektives Hilfspaket zur Eindämmung des Virus zu schnüren. Ebenso willkommen sind Spenden von Unternehmen und Einzelpersonen.



Umfangreicher

Maßnahmenkatalog beschlossen

Die Mittel werden für folgende Aktionen verwendet:

- Unterstützung der Armen und Schwächsten durch die Verteilung von Nahrungsmitteln, Hygieneprodukten und den Zugang zu sauberem Wasser
- Aufklärungskampagnen zur Sensibilisierung der Bevölkerung, unter anderem durch Radio- und TV-Spots
- Schulung und Ausstattung der Kirchen zur Durchführung von Online-Gottesdiensten

- Unterstützung medizinischer Einrichtungen der Kirchen
- Durchführung diagnostischer Tests in den Behandlungszentren zur Eindämmung der weiteren Verbreitung des Coronavirus
- Unterstützung zum Kauf und zur Herstellung medizinischer Hygieneartikel wie Masken, Desinfektionsmittel und Seifen.

Über das VEM-Netzwerk werden Informationen über die aktuelle Lage in den Gemeinden vor Ort zeitnah verbreitet. Seit dem Ausbruch der Pandemie werden Gebetsanliegen über die Sozialen Medien täglich ausgetauscht. Die Informationen sind der Öffentlichkeit über den Website-Link www.vemission.org/united-against-corona zugänglich.

Die VEM-Zentrale in Wuppertal hat einen Corona-Arbeitsstab eingerichtet, der die Nothilfe innerhalb der VEM-Gemeinschaft koordiniert und der über corona@vemission.org erreichbar ist.

Dr. Martina Pauly, VEM

Wilsum/Witzin – Virtueller und blühender Austausch

Liebe Wilsumer,

danke für die Übersendung Eures Mitteilungsblattes für den heutigen Sonntag Oculi!

Ihr habt aus Corona-Gründen nun keinen Gottesdienst gefeiert, dafür hatten wir mit zehn Gottesdienstbesuchern (Bemerkenswert! Abrahams Geschichte der 10 Gerechten...) Euren Chor zu Gast in Witzin.

Geplant war ein gottesdienstliches Mitgestalten der Kinderkantoreien aus Warnemünde und Güstrow, doch kurz vor Anreise am Freitag sagten sie ab. So haben wir dennoch eine schöne Chormusik gehabt, Dank Eurer CD! > Zum Ein- und Ausgang.

Beim Verlassen des Kirchhofes war dann die Freude groß, als wir die ersten Sprösslinge Eurer Tulpenzwiebeln entdeckten. Wir freuen uns schon auf die Blütezeit!!!

Unabhängig von den Entwicklungen wollen wir dennoch unsere Blicke aufheben zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens und mit Martin Luther bekennen:

Würde morgen die Welt untergehen, ich würde heute noch einen Apfelbaum pflanzen – und so sehen wir wohlgemut zum 2. bis 5. Juli, wo wir die 750-Jahrfeier der Ersterwähnung unserer Kirche feiern wollen.

Haltet den Termin schon mal fest!

Herzliche Grüße

Eure Witziner

mitgeteilt durch Uwe Seppmann

(Aus den Mitteilungen vom 15. März)

Wuppertal – Wiedereröffnung Gemeindehaus nach Renovierung

Das Gemeindehaus wurde in den vergangenen Monaten einer umfangreichen Renovierung unterzogen. Die Gemeinde freut sich über neue Fußböden, einen frischen Anstrich, über neue Lichtquellen,

eine neue Technik für die Hörgeschädigten, einen Beamer, der die Lied- und Bibeltexte an die Wand projiziert sowie aufgearbeitete Stühle.



Die offizielle feierliche Wiedereröffnung mit einem Festgottesdienst soll am Sonntag, 26. April, stattfinden.

*(Aus dem Gemeindebrief
April/Mai 2020)*

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurde:

01.03.20 Eske Arends Laar

Gestorben sind:

10.03.20	Martin Lamann	78 Jahre	Nordhorn
20.03.20	Hindrike Onrüst, geb. Bonte	92 Jahre	Ihrhove
25.03.20	Johanna Bouwer, geb. Züter	90 Jahre	Bad Bentheim
26.03.20	Gesiena Schoemaker, geb. Beniermann	92 Jahre	Nordhorn

Ein langes Leben haben wir gemeinsam miteinander verbracht. Wir haben Zuversicht, Freude und Schmerz miteinander geteilt.

Martin Lamann

* 7. Januar 1942 † 10. März 2020

Wir nehmen Abschied von dir, aber die Erinnerung bleibt in unseren Herzen.

Deine Netti
Jutta und Michael
 Sebastian und Anna
Horst und Angelika
 Marcel, Marvin
Jörg und Birgit
 Christian, Sascha und Phil
Silke und Rolf
 mit Eleni
und alle Angehörigen

Kondolenzadresse:
 Trauerfall Martin Lamann,
 c/o Bestattungshaus Niemeyer,
 Lingener Straße 128–130, 48531 Nordhorn

Ich bin mit dir,
 ich behüte dich,
 wohin du auch gehst.
 1. Mose 28, 15

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Schwägerin, Tante, Großtante, Urgroßtante und Cousine

Hindrike Onrüst

geb. Bonte

im Alter von 92 Jahren zu sich in sein Reich.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Familie Heikens

Familie Hasseler

Familie Bonte

sowie alle Angehörigen

Folmhusen, den 20. März 2020

Traueranschrift: Dr. Anke Heikens,
 Loogweg 38, 26810 Westoverledingen

Synode vertagt

Im Zusammenhang mit der aktuellen Corona-Krise hat das Moderamen die für den **16. Mai** geplante Sitzung der Synode abgesagt bzw. vertagt, u.a. weil eine ordentliche Vorbereitung in den Kirchenräten zurzeit nicht möglich ist. Es ist noch offen, ob sie in absehbarer Zeit nachgeholt werden kann. Notwendige Absprachen werden bis dahin über die Kirchenräte getätigt.

Monatsspruch Mai 2020

1. Petrus 4, 10

Dient einander
 als gute Verwalter
 der vielfältigen
 Gnade Gottes,
 jeder mit der Gabe,
 die er
 empfangen hat!

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (db), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (sva), Sven Hensen, Nordhorn (sh), Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastor Gerold Klompmaker, Klapperstiege 17, 48455 Bad Bentheim, Tel.: 05922/2320, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Redaktionsschluss für die Mai-Ausgabe: 11. Mai 2020; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der altreformierten Kirchengemeinden können den Grenzbote gegen Erstattung der Unkosten per Post beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 05947/314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden) oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbsseitiger Breite